

Thomas Aucher
Winnicott verstehen

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Thomas Auchter

Winnicott verstehen

Einführung in seine psychoanalytischen Konzepte

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2024 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: © Winnicott Trust

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: SatzHerstellung Verlagssdienstleistungen Heike Amthor, Fernwald

ISBN 978-3-8379-3321-5 (Print)

ISBN 978-3-8379-6176-8 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort	9
1 Einleitung	11
Oder: Wie Winnicott zu mir kam	
2 »[D]ie biographische Wahrheit ist nicht zu haben«	17
Leben und Werk von Donald W. Winnicott	
2.1 Suche nach der hinreichend guten Mutter	17
2.2 Suche nach dem hinreichend guten Vater – oder: Ödipus kommt zu spät	22
2.3 Lebendig werden in der Pubertät	25
2.4 Dunkle Schatten über dem Paradies	26
2.5 Auf dem langen Weg zur Gesundung	27
2.6 Der Künstler	29
2.7 Der politische Winnicott	32
2.8 Jedes Ende ist ein Neubeginn	34
3 Bedeutsame theoretische Konzepte	37
3.1 Halten [holding]	37
3.2 Äußere Realität, innere Realität und das »Dazwischen« [potential space]	55
3.3 Konzepte des »Selbst« [true self – false self]	63

4	Anthropologische Themen	83
4.1	Gesundsein und Kranksein: Ein fiktives Gespräch mit Donald W. Winnicott	83
4.2	Lebenstrieb, nicht Todestrieb: Zu Winnicotts Aggressionstheorie	101
4.3	Gewalt als Zeichen von Hoffnung? Zur Theorie der Jugendgewalt	118
4.4	»Oh, Gott, lass mich ganz lebendig sein, wenn es ans Sterben geht«: Religiöse Aspekte im Leben und Werk	138
5	Anwendung der Konzepte und Theorien	157
	Überlegungen zur Psychotherapie	
5.1	Über das Auftauen eingefrorener Lebensprozesse	157
5.2	Der Psychoanalytiker als Gärtner: Wider den therapeutischen Macho	186
5.3	»Lebendig werden – lebendig bleiben«: Ein fiktives Gespräch mit Donald W. Winnicott über die psychoanalytische Behandlung	201
5.4	Über die »Fähigkeit, ungezogen zu sein«: Einblicke in die psychoanalytische Praxis	222
	Literatur	241

»*Oh God! May I be alive when I die.*«
Donald W. Winnicott, 1970

Vorwort

Der britische Kinderarzt und Psychoanalytiker Donald Woods Winnicott, geboren im vorletzten Jahrhundert, am 7. April 1896, seit über 50 Jahren tot, gestorben am 25. Januar 1971, was kann er uns heute in unserer so ungeheuer beschleunigten Welt überhaupt noch sagen? Zu seinen Lebzeiten spielte er in der psychoanalytischen Gemeinschaft lange eine eher randständige,¹ »zwischen den Stühlen« sitzende,² beargwöhnte und unverstandene Rolle.³ Aber nach seinem Tod entfaltete sich überall in der Welt ein zunehmendes Interesse an seiner Arbeit.⁴ Vielleicht gehört er zu jenen großen Geistern, die ihrer Zeit so weit voraus waren,⁵ dass erst nach Jahren oder Jahrzehnten damit begonnen wurde, ihre wirkliche Bedeutung besser einzuschätzen.

Donald W. Winnicott beeinflusst seit Beginn meiner beruflichen Tätigkeit 1972, besonders aber nach Mitte der 1980er mein psychoanalytisches Denken und Handeln. Er ermuntert ähnlich wie Sigmund Freud⁶ Menschen, die sich für ihn und sein Werk interessieren, zur *Selbstständigkeit*. Weder Freud noch Winnicott haben je ein zusammenfassendes Buch über ihre theoretischen Konzepte oder über ihre Behandlungstechnik vorgelegt. Denn beide waren sich zeitlebens der Vorläufigkeit, der Begrenztheit und des subjektiven Faktors ihrer Erkenntnisse bewusst. Freud (1913c, S. 454) z. B. bezeichnet seine »Ratschläge zur Technik der Psychoanalyse« als »Spielregeln«, die »keine unbedingte Verbindlichkeit beanspruchen«. Und Winnicott, spontan schöpferischer Mensch und erklärter Gegner von Systematik, Dogmatik und Rigidität, bemerkte gegenüber seinen Studierenden: »Was

1 Khan (1977, S. 350) meint, Winnicott wurde im Kollegenkreis »höflich übersehen«.

2 V.a. denen von Melanie Klein und Anna Freud.

3 So bei seinem New Yorker Vortrag 1968 von seinen amerikanischen Kollegen.

4 Vgl. Berman (1996), Clancier & Kalmanovitch (1987, S. 1), Goldman (1993a, S. XI), Grolnick (1990, S. 3), Newman (1995, S. 13).

5 Oder deren Zeit mit so viel anderem erfüllt war.

6 »Die Biographen aber sollen sich plagen, wir wollen's ihnen nicht zu leicht machen. Jeder soll mit seinen Ansichten über die ›Entwicklung des Helden‹ recht behalten, ich freue mich schon, wie die sich irren werden« (Freuds Brief an seine Verlobte Martha Bernays vom 10.03.1895; zit. n.E.L. Freud, 1988, S. 93).

Sie von mir haben wollen, müssen Sie sich aus dem Chaos selber zusammensuchen« (zit. n. Milner, 1978, S. 37). Das entspricht genau seinem Menschenbild, das grundlegend charakterisiert ist durch den Prozess des *Selbstwerdens*, der bei ihm immer die Fähigkeit einschließt, in Beziehung zu sein, hin zu dem, was gewöhnlich mit »wahres Selbst« übersetzt wird.

Winnicott war in erster Linie er selbst: »Ich hatte meine frühen Loyalitäten zu Freud, zu Melanie Klein und anderen, aber letztendlich kann die tiefste Loyalität nur einem selber gelten«, schrieb er in einem Brief an William W. Sargant am 24. Juni 1969 (zit. n. Rodman, 1987, S. 194). Und: »Ich bin nie fähig gewesen, irgendjemandem nachzufolgen. Nicht einmal Freud« (Wi, 1965a, S. 177).⁷ Deshalb wäre es auch sicher ein Gräuel für ihn, wenn ein Therapeut oder eine Therapeutin versuchen würde, ihn zu imitieren oder zu kopieren (Phillips, 1988, S. 13). »Man vergilt es einem Lehrer schlecht, wenn man immer nur der Schüler bleibt«, schrieb Friedrich Nietzsche im *Zarathustra* (1886). Was wir von Winnicott lernen können, ist vielmehr, wie wir als Therapeut*innen⁸ für uns selbst und unsere Patient*innen »*lebendig, gesund und wach bleiben*« (Wi, 1965a, S. 166) können.

Da die Quellen der in diesem Buch verwendeten und bearbeiteten eigenen Texte einen Zeitraum von über 30 Jahren umfassen, sind einige inhaltliche bzw. textliche Redundanzen nicht zu vermeiden gewesen. Vielleicht können sie aber auch die Bedeutsamkeit mancher Gedanken hervorheben. Um Winnicott für die Leser*innen so weit möglich lebendig werden zu lassen, werde ich ihn an möglichst vielen Stellen selbst zu Wort kommen lassen.

Danken möchte ich dem Psychosozial-Verlag für die Möglichkeit zur Veröffentlichung dieses Buchs und für die fürsorgliche Betreuung während seines Entstehens.

7 Verweise auf Winnicotts Werke bedienen sich im vorliegenden Buch meist des Kürzels »Wi«.

8 Ab und an, aber nicht systematisch, verwende ich im Sinne der Lesbarkeit des Textes den Asterisk.

1 Einleitung

Oder: Wie Winnicott zu mir kam

Donald W. Winnicott war mit seinen Vorstellungen zur Theorie und zur Praxis der Psychoanalyse und der Kinderanalyse seinen Zeitgenossen so weit voraus, dass die meisten seiner bedeutsamen Arbeiten erst gegen Ende seines Lebens oder posthum publiziert worden sind. Bis heute üben seine Konzeptualisierungen einen prägenden Einfluss auf viele Psychoanalytiker*innen aus.

Die Rezeption seines Gedankenguts nahm in Deutschland einen noch schleppenderen Verlauf als in seinem Heimatland Großbritannien. Zwar wurden seit den 1950ern einzelne Artikel von ihm in der *Psyche* veröffentlicht, darunter als erster seine Arbeit »Withdrawal and Regression« (1956/57), und v. a. der Tübinger Psychoanalytiker Wolfgang Loch hatte Winnicott früh rezipiert und ihn häufig zitiert, doch noch 1973 vermerkt Lore Schacht (in 2001, S. 151), seit ihren Londoner Lehrjahren Schülerin Winnicotts, dass man dessen Denken in Deutschland »nicht als bekannt voraussetzen« könne. Ab 1969 erschienen immerhin in rascher Folge deutsche Übersetzungen seiner wichtigsten Werke: *Kind, Familie und Umwelt* (1969), *Die therapeutische Arbeit mit Kindern* (1973), *Vom Spiel zur Kreativität* (1973), *Reifungsprozesse und fördernde Umwelt* (1974), *Von der Kinderheilkunde zur Psychoanalyse* (1976), *Familie und individuelle Entwicklung* (1978), *Piggle. Eine Kinderanalyse* (1980), *Bruchstück einer Analyse* (1982), *Aggression* (1988), *Das Baby und seine Mutter* (1990), *Der Anfang ist unsere Heimat* (1990), *Die menschliche Natur* (1996). Für eine Übersetzung seiner Bücher *Psychoanalytic Explorations* (1989) und *Thinking about Children* (1996) fand sich bis heute kein deutscher Verlag.

Die deutschen Übersetzungen von Winnicotts Werken sind insgesamt von höchst unterschiedlicher Qualität, sodass sich in den meisten Fällen ein Blick in die englischen Originale empfiehlt!¹ Ausdrücklich positiv

1 Für das vorliegende Buch wurden, soweit akzeptabel, vorhandene Übersetzungen ins Deutsche verwendet, in vielen Fällen erfolgten daher jedoch Eigenübersetzungen des Autors. Dies wird nicht einzeln angezeigt und es wird als Referenz i. d. R. die englische Originalstelle angegeben.

hervorzuheben sind die hervorragenden Übersetzungen durch Ursula Goldacker-Pohlmann (*Bruchstück einer Analyse*, 1980; *Aggression*, 1988). Ein Titel wie *Der Anfang ist unsere Heimat* mag zwar eine korrekte wörtliche Transformation aus dem Englischen *Home is where we start from* darstellen, bringt jedoch den Winnicott'schen Grundgedanken wenig klar und in schlechtem Deutsch zum Ausdruck. Winnicott war ein Meister des *Sprachspiels* und meines Erachtens müssten Übersetzungen versuchen, dem gerecht werden. *Bruchstück einer Psychoanalyse* greift zwar sprachlich korrekt den seinerzeit Ursula Goldacker-Pohlmann 1982 vorliegenden englischen Titel *Fragment of an Analysis* (1972) auf. Die erst danach (1986b) bei Hogarth Press erschienene englische Erstpublikation des Textes wurde allerdings mit dem Haupttitel *Holding and Interpretation* versehen (und nur der Untertitel lautete *Fragment of an Psychoanalysis*). Dieser Titel bringt aber sehr viel deutlicher das im Buch anhand von *Ausschnitten* [fragment] einer Analyse vorgestellte behandlungstechnische Grundkonzept Winnicotts (»Halten und Deuten«) zur Sprache.

Dem zunehmenden Interesse an Person und Werk eröffnen sich mittlerweile eine ganze Reihe von Zugangswegen. Umfangreichere biografische Angaben finden sich unter anderem bei Clare Winnicott (1983, 1989), Goldman (1993a, b), Grolnick (1990), Jacobs (1995), Khan (1973, 1977), Newman (1995), Phillips (1988) und Rodman (1987). 1995 brachte Alexander Newman ein erstes »Dictionary« unter dem Titel *Non-Compliance in Winnicott's Words* heraus. Ein Jahr später folgte mit *The Language of WINNICOTT* (1996) von Jan Abram ein zweites, das einen klareren, differenzierten Überblick über seine wichtigsten Konzepte vermittelt. 1981 veröffentlichten Madeleine Davis & David Wallbridge unter dem Titel *Boundary and Space* eine erste allgemeine Einführung in Winnicotts Werk. Ihre deutsche Übersetzung unter dem Titel *Eine Einführung in das Werk von D. W. Winnicott* (1983) vermittelt eine gute erste Übersicht. Die fast gleichbetitelt *Einführung in das Werk von D. W. Winnicott* (1992) der Pädagogin Eva Busch ist meines Erachtens aus einer psychoanalytischen Perspektive eher kritischer zu betrachten. 2007 veröffentlichte Harry Karnac unter dem Titel *After Winnicott* ein Buch, das eine Übersicht über Sekundärwerke basierend auf dem Leben, den Schriften und Ideen Winnicotts vermittelt. Sowohl Abrams Dictionary als auch dem 1996 erstveröffentlichten Band *Thinking about Children* ist eine hilfreiche von Karnac zusammengestellte Gesamtbibliografie der Arbeiten Winnicotts beigefügt, einmal alphabetisch und

einmal chronologisch geordnet. 2012 erschien unter dem Titel *Donald Winnicott Today* ein von Jan Abram herausgegebener Sammelband, in dem verschiedene Autor*innen die Aktualität Winnicott'scher Konzeptualisierungen unterstreichen.

Leider bin ich Winnicott nie im Leben persönlich begegnet, dennoch prägt neben Freud sein Werk mein psychoanalytisches Denken und Handeln wie wenige andere. Aus seinen im deutschsprachigen Raum publizierten Arbeiten in der *Psyche* (1956/57, 1958, 1960, 1960, 1967, 1969, 1970) taucht erstmals in meiner 1973 als Buch veröffentlichten Diplomarbeit sein Artikel über die »Übergangsphänomene und Übergangsobjekte« (1969) auf. Winnicotts Arbeiten begegneten mir dann wieder in meiner »Borderline-Zeit« (1972–1975) in meiner ersten beruflichen Position auf der »Borderline-Station« der Psychiatrischen Klinik der Universität Freiburg als Prof. Dr. med. Johannes Cremerius' Assistent am Lehrstuhl für Psychotherapie und Psychosomatische Medizin. Hildeburg Kind, Arfst J. Arfsten und ich unterstützten unsere praktische therapeutische Tätigkeit auf der Station mit den schwer gestörten Patienten theoretisch durch unsere Mitarbeit in einer Arbeitsgruppe zum Thema: »Narzissmus – Frühe Objektbeziehung – Borderline« im Rahmen des Psychoanalytischen Seminars Freiburg (DPV) zusammen mit Renate Belke und Erika Krejci. Dort übersetzten, referierten und diskutierten wir vor allem zugängliche einschlägige englischsprachige Texte. In diesem Kontext hatte ich meine erste intensivere theoretische Begegnung mit Winnicott. Wie sehr diese Zeit Pionierzeit ist, macht das Literaturverzeichnis unserer ersten Publikation (Arfsten, Auchter, Hoffmann, Kindt & Stemmer, 1975) deutlich. In der deutschsprachigen psychoanalytischen Literatur hatte damals die »Narzissmus-Debatte« gerade begonnen. Wichtige deutsche Veröffentlichungen oder Übersetzungen aus dem Bereich der frühen Objektbeziehungen und ihrer Störungen erschienen gerade (z. B. Kohut, 1973; Jacobson, 1973; Wi, 1973) oder wurden erst später publiziert (z. B. Kernberg, 1975; Mahler, Pine & Bergmann, 1975; Masterson, 1976; Grunberger, 1976).

Meine zweite intensive »Begegnung« mit Winnicott erfolgte dann ungefähr 15 Jahre später in Köln nach meiner Übersiedlung nach Aachen. Am Anfang der »Spaltung« in der Psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft Köln-Düsseldorf, die 33 Jahre bis 2020 andauerte, standen die wachsende Institutionalisierung und Ausbildungsfragen. Da ich ab 1985 Mitglied im örtlichen Unterrichtsausschuss der Arbeitsgemeinschaft war, gewisserma-

ßen »im Auge des Sturms«, habe ich die damaligen und nachfolgenden Querelen hautnah miterlebt. Die Mehrzahl der Lehranalytiker*innen der 1974 gegründeten Psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft Köln-Düsseldorf war bei der umstrittenen »Urmutter« Edludrud Meistermann-Seege in Lehranalyse gewesen. Die meisten damaligen Lehranalytiker*innen hatten nur zeitlich und inhaltlich *insuffiziente* Lehranalysen absolviert. Die unzulänglichen persönlichen Lehranalysen der meisten Kölner Lehranalytiker*innen führten bei diesen (unbewusst) dazu, dass sie ihre eigenen Lehranalysand*innen ebenfalls als *insuffizient* betrachteten und so jahrelang in Köln keine neuen Lehranalytiker*innen generiert wurden. Die geringe Zahl der Kölner Lehranalytiker*innen war mit dem Ansturm von Bewerber*innen um die psychoanalytische Ausbildung in den 70er und 80er Jahren vollkommen überfordert. 1983 wurde am Institut ein »Ausbildungsstopp« verfügt, sodass entweder unerträglich lange Wartezeiten (bis zu sieben Jahre) oder eine Ausbildung an einem anderen psychoanalytischen Institut die Alternativen waren.

Die Unzufriedenheit mit dieser stagnierenden Situation führte zu Spannungen nicht nur in der Mitgliedschaft, sondern auch innerhalb der Lehranalytikerschaft zwischen denen, die an den bestehenden Verhältnissen festhalten wollten, und anderen, die eine Überwindung der unerträglichen Zustände anstrebten. Dies führte dazu, dass schließlich vier der (konservativen) Lehranalytiker*innen 1986 den Entschluss fassten, ein neues eigenes psychoanalytisches Institut zu gründen. Nach längeren spannungsvollen Auseinandersetzungen in der Mitgliedschaft fand man schließlich 1987 eine »kölsche Lösung«: nämlich *zwei* örtliche Ausbildungsausschüsse unter dem *einen* Dach der Psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft.

Die Spaltung war und blieb zum Teil verbunden mit gewissen »Feindbildungen«, die jeweils der anderen Seite das »Psychoanalytische« absprachen. Da ich weder bereit noch willig war, mich an solchen Parteiungen und Feindseligkeiten zu beteiligen – 1987 befasste ich mich in einem Artikel in der *Psyche* mit der »Psychoanalyse der Friedlosigkeit« –, suchte ich nach einer persönlichen »Nische zum mentalen Überleben«. Und die fand ich dann in der Person und im Werk Winnicotts. Er selbst geriet ebenfalls in den 1930er/40er Jahren in Großbritannien in die Spannungen der »Melanie-Klein-Anna-Freud-Kontroverse« und suchte sich in der sogenannten »middle group« einen »sicheren Ort im Abseits« (Brückner, 1980). Dies war der Beginn einer tiefen Verbundenheit zwischen Winnicotts und meinem Denken, Fühlen und therapeutischen Handeln.

Wie bei vielen (allen?) Autor*innen haben die bevorzugten Themen theoretischer Auseinandersetzung und die therapeutischen Haltungen etwas mit den persönlichen lebensgeschichtlichen Erfahrungen zu tun. Sie dienen nicht selten vermutlich unbewusst dem Versuch einer Bearbeitung und Lösung bislang nicht hinreichend bewältigter Krisen und Konflikte im Lebensverlauf. »Psychoanalytische Forschung ist vielleicht immer in gewissem Maß ein Versuch des betreffenden Analytikers, die Arbeit seiner eigenen Analyse weiter voranzutreiben, als es mit seinem eigenen Analytiker möglich war«, schrieb Winnicott (1958, S. 196). Nach Auffassung von Adam Phillips (1988, S. 149), der eine Werksbiografie über Winnicott verfasst hat, organisiert jeder psychoanalytische Denker seine Theorie um eine bestimmte »Kernkatastrophe«. Für Freud sei das die Kastration gewesen, für Klein der Triumph des Todestriebs und für Winnicott, die Zerstörung des Kernselbst durch ein Eindringen in dasselbe, also ein Versagen des unaufdringlich haltenden Milieus.

1989 erschien im *Forum der Psychoanalyse* meine erste Publikation zu Winnicott: »Gesundsein und Kranksein. Ein fiktives Gespräch mit Donald W. Winnicott«. Grundlage des hier vorliegenden Bandes sind diverse Folgepublikationen seitdem. Sie wurden für diesen Band aktualisiert und vor allem die Literaturangaben wurden grundsätzlich auf die *englischsprachigen* Publikationen Winnicotts umgewandelt.

2 »[D]ie biographische Wahrheit ist nicht zu haben«¹

Leben und Werk von Donald W. Winnicott

Wie kann man sich einem Menschen und seinem Lebenswerk annähern, ein Bild von ihm entwerfen, ohne ihn in einen zu engen Rahmen hineinzupressen und damit seine Lebendigkeit abzutöten? Diese Frage, vor die uns eigentlich jede therapeutische und sonstige Begegnung mit einem anderen Menschen stellt, wird angesichts der Persönlichkeit von Winnicott besonders bedeutsam.² Wer sich biografisch mit einem Menschen von seiner Vielschichtigkeit und Größe auseinandersetzen will, muss sich seinen Weg suchen zwischen der Scylla einer idealisierenden Hagiografie und der Charybdis einer ikonoklastischen Demontage.³ Unvermeidlich wird das biografische Interesse jedes Autors besonders das »finden« und herausheben, was in einem Zusammenhang mit seiner eigenen Persönlichkeit und auch seinen unbewussten Themen und Konflikten steht. Ich bekenne mich also vorab zum »subjektiven Faktor« (Ferenczi, 1927/28 in 1972, S. 396) meiner Ausführungen. Insofern kann ich nur in einer groben Skizze Umriss *meines* Bildes von Winnicott entwerfen, das aber vielleicht die Leser*innen dazu anzuregen vermag, auf ihre eigene Weise das Bild von ihm zu vervollständigen.

2.1 Suche nach der hinreichend guten Mutter

Donald Woods⁴ Winnicott kommt am 7. April 1896 in Plymouth nach zwei älteren Schwestern, Violet, geboren 1889, und Kathleen, geboren 1891, als

1 »Wer Biograph wird, verpflichtet sich zur Lüge, zur Verheimlichung, Heuchelei, Schönfärberei und selbst zur Verhehlung seines Unverständnisses, denn *die biographische Wahrheit ist nicht zu haben*, und wenn man sie hätte, wäre sie nicht zu gebrauchen« (Freuds Brief an Arnold Zweig vom 31.05.1936, zit. n. Zweig, 1989, Herv. T.A.).

2 In Goldman (1993b) werden sowohl wesentliche Konzepte als auch persönliche Begegnungen und klinische Konsequenzen dargestellt.

3 Vgl. Grubrich-Simitis (1981, S. 7). Kahrs (1999) Argumentation, dass »jedes biographische Portrait«, das – in seiner Perspektive – negative Aspekte ausspart, »korrupt« sei, finde ich angesichts der von ihm gewählten Beispiele recht problematisch.

4 Woods ist der Mädchenname seiner Mutter.

jüngster und einziger Sohn seiner Eltern zur Welt. Sein Vater John Frederick Winnicott besitzt einen größeren Textilhandel und wird zweimal (1906/07 und 1921/22) in das Amt des Oberbürgermeisters von Plymouth gewählt. 1924 wird er von König Georg V. zum Lord Sir Frederick Winnicott geadelt.

Viele Autor*innen, die biografische Angaben zu Winnicott machen, verbreiten die Legende einer vollkommen »sicheren, liebevollen häuslichen Umgebung, die es ihm ermöglichte, sich mit den Schwierigkeiten, die zum Erwachsenwerden gehören, auseinanderzusetzen und jenes Vertrauen in sich selbst zu entwickeln, das ihn befähigte, Vertrauen in andere zu setzen« (Davis & Wallbridge, 1990, S. 3). Auch seine zweite Ehefrau Clare Winnicott (1989, S. 9f., Herv. i. O.) strickt mit an der Mythenbildung: »Manche, die diesen kurzen Abriss über Winnicotts frühe Jahre und Familienbeziehungen lesen, mögen dazu neigen zu denken, >das ist zu schön, um wahr zu sein«. Jedoch die Wahrheit ist, es *war* gut, und so sehr ich mich auch bemühe, es ist mir nicht möglich, ein anderes Licht darauf zu werfen«. Die äußeren Verhältnisse materieller Wohlhabenheit, unter denen Donald aufwächst, lassen auch sicher nichts zu wünschen übrig. Die Familie lebt in einem größeren Anwesen mit einem riesigen Garten, großen Obstbäumen, einer Krocketbahn, einem Tennisplatz, einem Teich und vielen hohen und prächtigen Bäumen (Goldman, 1993a, S. 35). Die äußeren Gegebenheiten bieten auch hinreichend Nischen und Rückzugsräume zum Alleinsein. Auf einem der Bäume pflegt Donald seine Schularbeiten zu machen und vielleicht seinen Träumen nachzuhängen (ebd.). Gegenüber wohnen fünf Nichten und Neffen, sodass immer genügend Kinder zum gemeinsamen Spielen da sind.

Die Entmythologisierung der Legende einer ausschließlich glücklichen Kindheit Winnicotts (so noch Grosskurth, 1993, S. 294) wird in jüngerer Zeit von Adam Phillips (1988), Peter Rudnytsky (1991), Dodi Goldman (1993a) und Brett Kahr (1996, 1999) vorangetrieben, wobei Goldman (1993a, S. 38) allerdings auf die weiterhin recht dürftige Quellenlage verweist. Bemerkenswert ist vor allem, wie wenig über seine Mutter Elizabeth Woods bekannt ist, Phillips (1988, S. 28) nennt sie eine »ganz schattenhafte Figur«. Das erstaunt einen auf den ersten Blick, da doch die Mutter und die Mütterlichkeit⁵ eine ganz zentrale Rolle in seinem Werk spielen.

5 Man denke nur an seine Begriffe *ordinary devoted mother* [durchschnittlich hingebungs-volle Mutter] (Wi, 1988b, S. 1ff.) oder *good enough mother* [hinreichend gute Mutter] (Winnicotts Brief an Money-Kyrle vom 27.11.1952; zit. n. Rodman, 1987, S. 38ff.; Wi, 1965a, S. 145f.).